

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 42 (2000)

Artikel: Historische Plätze zwischen Erhaltung und Gestaltung
Autor: Nay, Marc Antoni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Plätze zwischen Erhaltung und Gestaltung



1

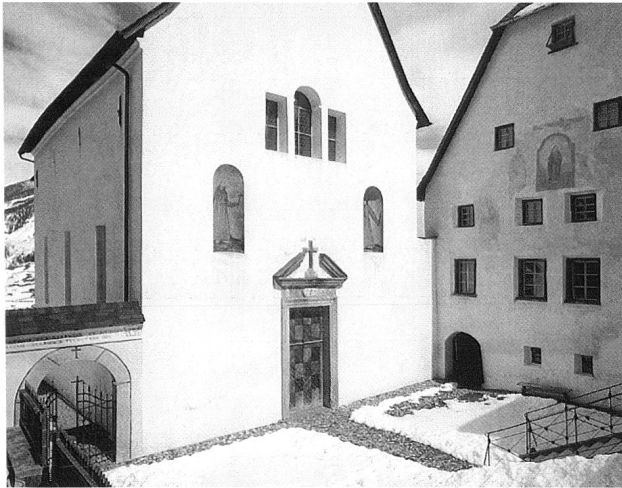
von Marc Antoni Nay

Die Bedeutung historischer Plätze ist sehr stark im Bewusstsein der örtlichen Bevölkerung verankert. Jeder Mensch besitzt Kindheitserinnerungen, die eng verknüpft sind mit den Plätzen der Umgebung, in der er aufgewachsen ist, die er schätzt und an die er sich erinnert, wenn er zu ihnen zurückkehrt. Aber die historischen Plätze besitzen auch über die Zeitspanne eines Menschenlebens hinaus Erinnerungswert. Wenn sie erhalten und mit Bedacht den neuen Ansprüchen angepasst werden, können sie in Zeiten der Kurzlebigkeit und Unsicherheit Konstanten bilden und Identität stiften.

Historische Plätze mit öffentlichem Charakter – und auf diese möchte sich die folgende Untersuchung beschränken – sind «zur allgemeinen Nutzung bestimmte, begeht- und befahrbare, durch Verkehrswege erschlossene freie Flächen innerhalb eines grösseren bebauten Gebietes».¹ Bezüglich ihrer Bedeutung für die Siedlung lassen sie

sich in eine Bandbreite einordnen, welche von der Zentrumsfunktion über den Quartierplatz bis zum als Platz genutzten Reserveraum an der Peripherie der Siedlung reicht. Meist nimmt der Nutzungsdruck vom Zentrum zur Peripherie hin deutlich ab. Parallel dazu verringert sich die Anzahl der Menschen, die dem Platz auf die eine oder andere Weise eine Bedeutung zumessen.

Die Platztypen lassen sich im weiteren bezüglich ihrer Wechselbeziehung zur sie umgebenden Bebauung differenzieren. Die Bezeichnung «Vorplatz» gibt eine Abhängigkeit zu einem öffentlichen oder privaten Gebäude wider, sei es nun zu einer Kirche, einem Rathaus, einem Schloss, einem Patrizierhaus oder – dann meist allein erschliessungstechnisch motiviert – zu einem gewöhnlichen Wohnbau. Bei vielen Plätzen ist allerdings eine Abhängigkeit in umgekehrter Richtung festzustellen. So drängen sich beispielsweise Geschäftshäuser um einen Platz, weil dieser das ökonomische Zentrum eines Dorfes, einer Stadt oder einer Region geworden ist. Die politischen, sozia-



2

len und wirtschaftlichen Motive, die dahinter stehen, können hier nicht weiter erläutert werden. Es sei aber darauf hingewiesen, dass die Konzentration repräsentativer Bauten an Platzräumen im Zentrum – nicht nur in Graubünden – die Struktur vieler Siedlungen prägt.

In einem ersten Schritt sollen nun Aspekte der Erhaltung bzw. der Instandsetzung historischer Plätze behandelt, in einem zweiten soll deren Nutzung problematisiert werden. Daran anschließend werden Bezüge zwischen Erhaltung und Nutzung aufgezeigt und verschiedene Lösungsvarianten zum Umgang mit historischen Plätzen vorgestellt.

Denkmalpflegerisch relevante Elemente historischer Plätze sind der Boden des Platzes, eine Möblierung, die in der Regel sehr zurückhaltend ist und sich meist auf einen Brunnen und allenfalls einige wenige Sitzgelegenheiten beschränkt, und die den Platz begrenzenden Bauten. Letztere sind, sofern sie überlieferungswürdige Zeugen vergangener Epochen sind, selbstverständlich auch für sich genommen Objekte denkmalpflegerischer Betrachtungs- und auch Behandlungsweise.

In ländlichen Gebieten besaßen historische Plätze als Unterlage zumeist lediglich einen gestampften Boden. Derart gestaltete Plätze finden wir heute noch in den Dörfern Graubündens, sie werden aber immer seltener. Eine zweite, städtischer anmutende Art der Gestaltung des Untergrundes ist die in Sand oder Erdreich gesetzte Pflasterung, wobei zwischen Bollen-, Schroppen- und

Würfelpflasterung unterschieden werden kann.² Bei kleineren Vorplätzen mit besonderer Bedeutung finden sich auch Bedeckungen mit Steinplatten.

Damit erschöpft sich im Grunde genommen das Repertoire historischer Unterlagen bereits. Mit Beginn der Moderne kommen Betonböden und Verbundsteine dazu, dann immer häufiger Asphaltbeläge, die heute den Einheitsbelag der Mehrzahl der Plätze Graubündens ausmachen. In neuerer Zeit gelangt öfters – als Kompromiss zwischen alter Behaglichkeit und neuen Komfortansprüchen gedacht – in zementhaltigen Mörtel gesetzte Würfelpflasterung zur Anwendung.

Der Bezug zum Boden, zum Erdreich erscheint für die Authentizität eines Platzes auf den ersten Blick gering oder sogar vernachlässigbar. Es gibt aber eine Differenz zwischen einem Platz «mit Bodenkontakt» und einem solchen auf der Abdeckung eines Parkhauses, aber auch zwischen einer in Sand und einer in Zementmörtel gesetzten Pflasterung. Jeder spürt den Qualitätsunterschied, wenn er beispielsweise in Chur vom Arcas (Parkhausbedeckung) zum Martinsplatz (Zementmörtel-Pflasterung) und von dort auf die in den Sand gesetzten Pflastersteine der Kirchgasse (historisch) oder des Majoranplatzes (neu angelegt) wechselt. Der Unterschied ist sowohl optisch, akustisch als auch über den «Tastsinn» der Füße deutlich spürbar.

Für Begründungen zur Qualität der naturnahen, historischen Bodenbedeckungen können im optischen und im akustischen Bereich die betreffenden Disziplinen der Wissenschaft beigezogen werden. Erklärungsversuche für die mit den Füßen spürbaren Differenzen gleiten aber meist rasch ins Metaphysische ab. Schnell ist die Rede von Erdstrahlen, Energieströmen und dem uralten, geheimnisvollen Wissen um die Wirkung des direkten Bodenkontaktes: «Den Segen der Erdkraft durch Anrühren lässt man nicht nur Kindern zukommen, sondern jedem hilfsbedürftigen Menschen, Tier, ja auch leblosen Gegenständen.»³

Dass die Unterlage einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Menschen hat, lässt sich – wenigstens bei einer ausgiebigen Wanderung oder auch beim Dauerlauf – relativ leicht feststellen. Der menschliche Fortbewegungsapparat und insbe-

sondere seine Gelenke werden auf Erdreich weniger belastet als auf einem Teerbelag. Eine unregelmässige Oberfläche wirkt zudem wie eine Fussmassage, gibt mit jedem Schritt veränderte Informationen an den Tastsinn weiter, währenddem eine homogene Bodenbedeckung immerzu dieselben eintönigen Signale aussendet.

Ähnlich verhält es sich im optischen und im akustischen Bereich, so dass man zusammenfassend festhalten kann, dass die historischen Bodenbedeckungen von Auge, Ohr und Tastsinn differenzierter wahrgenommen werden als die neueren Bodenbedeckungen auf der Basis von Beton und Asphalt. Sie werden als abwechslungsreicher und deshalb auch als anregender empfunden.

Es bleibt die Frage offen, ob für den nur teilweise gebannten Erdgrund, der diese Fülle an sinnlichen Erfahrungen erst ermöglicht, in der gegenwärtigen Kultur der Aussenraumgestaltung ein Platz vorhanden ist. Die Tendenz in der Kantonshauptstadt Chur zeigt jedenfalls in diese Richtung. Seit kurzer Zeit werden Pflasterungen wieder – wie es der Tradition entspricht – im Sandbett verlegt.

Ähnlich wie bei der Bodenbedeckung verhält es sich bei den Bauten, deren Fassaden den Platzraum begrenzen, wobei sich hier die Gewichte vom Tastsinn weg in Richtung optischen Bereich verschieben. Für die Wirkung des Platzes ist es wichtig, ob diese Fassaden authentisch sind oder lediglich Kulissen bilden, welche Geschichtlichkeit vortäuschen. Die Wirkung der Fassaden steht wiederum in starker Wechselbeziehung zur Bodenbedeckung. Wenn der Platz mit einem Asphaltbelag versehen ist, ist es schwierig, die Authentizität der Fassaden zu erkennen. Sobald die Platzoberfläche aber lediglich aus gestampftem Boden oder einer Pflasterung im Sandbett besteht, treten die Unterschiede zwischen echten und imitierenden Fassaden relativ klar hervor. Ohne den historischen Bodenbelag fehlt der echten Fassade ein wichtiger Bezugspunkt.

Für die Erhaltung und Wiederherstellung historischer Plätze darf man – neben den oben erwähnten Argumenten – den Aspekt der Nutzung nicht ausser Acht lassen. Charakteristisch für historische Plätze öffentlichen Charakters ist die – im Vergleich zum Strassenzug – meist bedeutend höhere

Anzahl von Funktionen. Die Multifunktionalität weist allerdings je nach Platz unterschiedliche Grade auf. Zudem beanspruchen die einzelnen Funktionen den Platz – sowohl in räumlicher wie auch in zeitlicher Hinsicht – in unterschiedlicher Intensität.

Plätze waren Treffpunkt, Verkehrsknotenpunkt, Viehtränke, Spielplatz, Versammlungs- und Marktplatz. Sie dienten der Meinungsbildung und dem Nachrichtenaustausch, bildeten die Bühne für Festakte und Ehrungen, den Rahmen für Feiern religiösen und weltlichen Inhalts. Einen Platz, der all diese Funktionen besitzt, wird man selten antreffen, aber die Überlagerung verschiedener Nutzungen scheint ein gemeinsamer Nenner aller historischer Plätze zu sein.

Die Funktionen der öffentlichen Plätze haben sich im Laufe der Zeit reduziert, allerdings nicht kontinuierlich, sondern schubweise. Die verdrängten Funktionen erhielten andere Orte zugewiesen: Die Märkte wurden – nun oft als Supermärkte bezeichnet – ins Neubaugebiet verlagert, Versammlungen, Feste und Konzerte verlegte man in Ge-



3



4



5

meinsäule und Mehrzweckhallen, die bezüglich der Vielzahl von Funktionen am ehesten noch mit einem Platz vergleichbar sind. Für die Kinder wurden Spielplätze errichtet. Meinungsbildung und Nachrichtenaustausch erfolgen über Zeitung, Telefon, Radio, Fernsehen, neuerdings auch über die verschiedenen Dienste des Internets. Dank Wasserleitungen kann das Vieh im Stall getränkt werden. Neben Turnhalle, Fussball-, Tennis- und Golfplatz konkurrenzieren all diese neu geschaffenen Örtlichkeiten – ausser dem Stall selbstverständlich – den öffentlichen Platz zudem als Treffpunkte, die für gesellschaftliche Kontakte unterschiedlichster Art das angemessene Ambiente schaffen, welches dem Platz im Zuge der Entwicklung verloren ging.⁴

Den grössten Einfluss auf diese Reduktion hatte wohl die Verbreitung des Automobils, die eine Beschleunigung des Verkehrs mit sich brachte und eine Differenzierung zwischen Fussgänger- und Fahrbereich erzwang. Je schneller der Verkehr über den Platz zirkulierte, desto weniger Funktionen blieben ihm. Der Platz verlor so seine Multifunktionalität.

Unter den verschiedenartigen Prozessen der Differenzierung der Örtlichkeiten, die die zunehmende Aufspaltung und Individualisierung der Gesellschaft nicht nur abbilden, sondern auch förderten, sind aber auch die Bemühungen einzuordnen, die Verkehrsströme zu entflechten: Die grossen Verkehrsknotenpunkte wurden ins Gebiet vor der Stadt verlagert. Es entstanden Dorfumfahrungen und Fussgängerzonen. Durch diese Massnahmen wurden die Plätze, die all ihre historischen Funktionen bis auf diejenige des Verkehrsknoten-



6

punktes längst verloren hatten, wieder frei für andere Funktionen.

Den Eigentümern der historischen Plätze, meist Gemeinden und Städte, stellt sich nun das Problem, dass die Befreiung vom schnellen Verkehr noch nicht die Wiederherstellung des Platzes in seinen vielfältigen Funktionen bedeutet. Dafür sind neben den denkmalpflegerischen Massnahmen, welche der Oberfläche und den Fassaden ihre verlorene Authentizität wiedergeben, wiederbelebte oder neue Funktionen notwendig, welche sich zur charakteristischen Multifunktionalität eines Platzes ergänzen.

Hier interessieren nun Bezüge zwischen den neuen Nutzungen und der Bewahrung und Wiederherstellung historischer Elemente. Einmal schafft eine Rückführung ein angemessenes, stimmungsvolles Ambiente, dass für einen Treffpunkt – nicht nur in unserer Zeit – eine elementare Eigenschaft darstellt. Wenn ein verkehrsberuhigter Platz wieder zum Treffpunkt wird, bedeutet dies eine Steigerung der Lebensqualität für das Quartier, manchmal für die ganze Gemeinde oder gar die Region. Im weiteren bildet die Erhaltung oder Wiederherstellung einer historischen Bodenbedeckung zumeist eine Massnahme zur Verkehrsberuhigung und schafft dadurch Raum und Zeit für weitere Nutzungen.

Die hier präsentierten Lösungsmöglichkeiten für den erhaltenden und damit primären denkmalpflegerischen Aspekt sind allesamt in der Praxis erprobt. Sie unterscheiden sich untereinander lediglich graduell. Materiell zielen sie alle auf eine



7

Erhaltung bzw. Instandsetzung oder auch Wiederherstellung des historischen Platzes.

Eine Minimallösung ist es, lediglich die Oberfläche des Platzes zu behandeln. Die angrenzenden Bauten sind meistens in privatem Besitz, so dass eine Gemeinde oft keine Auflagen für die den Platz umgebenden Bauten machen kann oder will. Die Schwäche dieser Lösung ist, dass nur ein Element des Platzes behandelt wird. Diese Minimallösung ist der gutgemeinten, aber immer banalisierenden und manchmal beinahe zwanghaft touristisch erscheinenden Übermöblierung der Plätze vorzuziehen. Vor allem die öfters anzutreffenden, zentnerschweren Blumentröge rauben dem Platz die Weite und/oder den Zusammenhang und verwischen die feinabgestufte Hierarchie der Dekoration, sodass es ab und zu scheint, als hätte jemand einen roten Farbtopf auf die zarten Farben eines fein nuancierten Aquarells gegossen. Massnahmen, die «kübelweise» Natur in die Siedlung tragen, scheinen Kompensationsakte zu sein; unbewusste Bemühungen, Ersatz für den gewachsenen Boden zu schaffen, der – durch homogenisierende Trennschichten wie Asphalt und Beton zugedeckt – wiederum unbewusst vermisst wird.

Ein wirklich besseres Resultat als bei der Minimalvariante wird erreicht, wenn die den Platz umgebenden Bauten ins Konzept der Platzgestaltung einbezogen werden. Sie können einerseits durch die Ortsplanung geschützt werden. Dies ist zwar noch keine Qualitätsgarantie, was die Ausführung der erhaltenden Massnahmen an Einzelbauten betrifft, aber die Struktur der den Platz umrandenden Bauten – für deren Erhaltung ein öffentliches

Interesse kaum abgesprochen werden kann – ist damit zumeist gesichert.

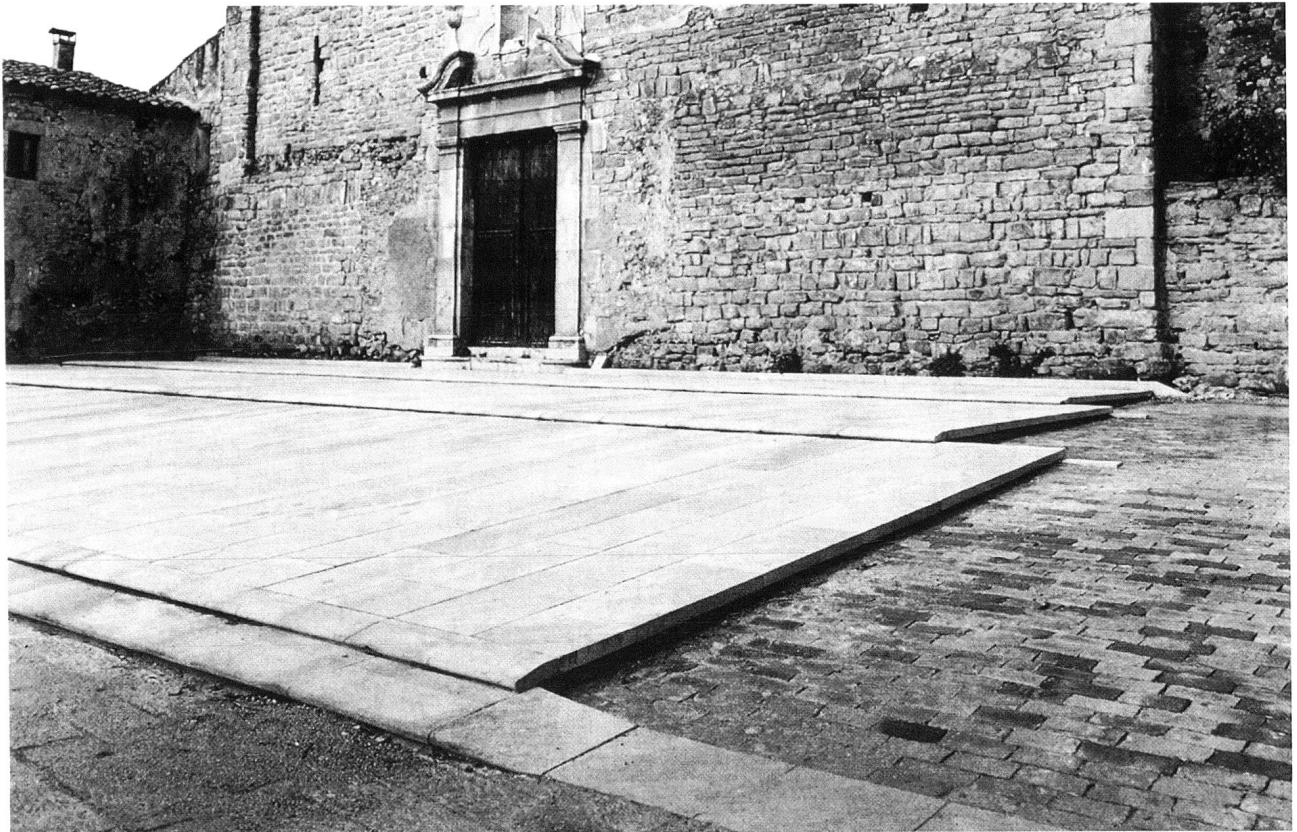
Ein sehr gutes Resultat wird erreicht, wenn sowohl die Platzoberfläche wie die angrenzenden Bauten – möglichst vollständig – nach denkmalpflegerischen Grundsätzen erhalten werden.⁵ Das Resultat ist ein authentisches, uneinheitlich-einheitliches Bild, bei dem neben dem Auge auch das Ohr und der Tastsinn auf ihre Rechnung kommen.

Als eine Maximallösung im Bereich der Oberflächen kann ein Bodenbelagskonzept für die ganze Siedlung gelten.⁶ Plätze sind ja bloss Teil eines übergeordneten Ganzen und in ihrer Wirkung von diesem abhängig. Wenn diese Massnahmen, die im wesentlichen den öffentlichen Grund und Boden betreffen, noch gepaart sind mit dem Willen der privaten (und der öffentlichen) Eigentümerschaft, die Bauten zu erhalten, materialgerecht instandzusetzen und die neuen Elemente in zeitgemässer Architektur auszuführen, dann ist der Ort ein sicherer Kandidat für den Wakker-Preis, der notabene 1998 an die Lugnezer Gemeinde Vrin verliehen worden ist.

In der Praxis der Denkmalpflege gibt es eine Vielzahl von Lösungen, die in der oben beschrie-



8



9

benen Bandbreite angesiedelt sind. Jede ist aber das Resultat einer eingehenden Analyse des Bestehenden und – gezwungenermassen – dem Spielraum zwischen Möglichkeiten und Realitäten angepasst. Denn bei den Platzgestaltungen spielen die zukünftigen Funktionen selbstverständlich in die Erhaltungsmassnahmen hinein. Oft scheinen sie denkmalpflegerischen Ziele entgegengesetzt zu sein, aber Entwicklung und Erhaltung lassen sich vereinbaren, wenn man beide als gleichwertige Elemente auffasst und sich über die (bereits ursprünglich bestehende) Multifunktionalität als anzustrebende Eigenschaft eines Platzes einig ist.

Die einzige neue Funktion, die sich heute – ohne grosses Zutun – auf allen Plätzen verbreitet hat, ist diejenige der Gaststätten. Früher arbeitete man draussen und ass und trank drinnen, in der Gaststube; heute hält sich die Mehrheit der Bevölkerung während der Arbeitszeit in geschlossenen Räumen auf und das Bedürfnis, sich in einer «Gartenwirtschaft» an Speis und Trank zu erlaben, hat sich deshalb stark vergrössert. Aber die Betriebszeiten für Gartenwirtschaften sind in unseren Breitengraden beschränkt und die Eigentümer der

Plätze – Gemeinden und Städte bzw. ihre Institutionen – werden nicht darum herumkommen, die Funktion eines «Animators» zu übernehmen oder zu delegieren. Die Denkmalpflege ist bereit, das ihre beizutragen, wenn es darum geht, einen Platz in baulicher Hinsicht dem Menschen angemessener zu machen, unter Berücksichtigung – und das sei hier betont – eines angemessenen und entwicklungsorientierten Nutzungskonzeptes.

Als Beispiel dafür, wie man Erhaltung und Entwicklung verbinden kann, möchte ich das Dörfchen Ullastret in Nordspanien anführen. Es liegt in einer Hügellandschaft unweit der Stadt Figueras und besitzt einen Siedlungskern, dessen Oberflächen in den Jahren 1982 bis 1985 unter der Leitung des namhaften spanischen Architekten José Luis Mateo⁷ wiederhergestellt bzw. neu gestaltet wurden. Mateo versuchte in einer zeitgenössischen Architektursprache das System von Tätigkeiten und Denkweisen, welches den Platz- und Strassenanlagen zugrundeliegt, wieder sichtbar zu machen und die Gebäude wieder bewusst an dieses System anzuschliessen.

Besonders bei einem die ganze Siedlung umfassenden Konzept der Aussenraumgestaltung wird man sich neben der Erhaltung und Wiederherstellung historischer Bodenbeläge auch mit der Gestaltung neuer Untergründe auseinandersetzen müssen. Ullastret zeigt, wie wichtig es ist, dass die Wahl der zeitgenössischen Beläge ebenso sorgfältig durchdacht wird wie diejenige der historischen Untergründe. Es genügt nicht, in den bestehenden Einheitsbelag eine «historische Bresche» zu schlagen. Vielmehr sollten auch die anschliessenden, neuen Beläge nutzungskonform sein und zumindest gleichwertige ästhetische und strukturierende, «zeichnenhafte» Qualitäten aufweisen, wie sie die historischen schon immer besaßen.

Legenden

- Abb. 1: Der Kornplatz in Chur in seiner Funktion als Marktplatz um 1920. Entlang der südlichen Bebauung eine Fahrbahn mit unterschiedlichen Pflästerungen. Die 1827/28 erbauten städtischen Wachtstuben links und das Kaufhaus im Hintergrund deuten auf eine gewisse Zentrumsfunktion hin. (Postkarte Stadtarchiv Chur)
- Abb. 2: Der Kirchenvorplatz in Mon ist ganz auf die Eingangsfassade der Pfarrkirche, eines barocken Baus des Misoxers Giulio Rigaja von 1648 ausgerichtet. Vor wenigen Jahren wurde das aus derselben Epoche stammende Pfarrhaus an der Nordseite restauriert und die Pflästerung instandgesetzt. (Foto Romano Pedetti, Rothenbrunnen)
- Abb. 3: Die ins Sandbett gelegten Steine der Kirchgasse (links) und die mit Zementmörtel fixierte Pflästerung des Martinsplatzes (rechts) im Vergleich. (Beispiel aus der Stadt Chur/Foto DPG)
- Abb. 4: Ausschnitt der 1998 wiederhergestellten, in den Sand versetzten Pflästerung auf dem Majoranplatz und in der Paradiesgasse in Chur.
- Abb. 5: Der Kornplatz (vgl. Abb. 1) hat sich zum Parkplatz gewandelt. (Postkarte kurz nach 1960, Stadtarchiv Chur)
- Abb. 6: Ausschnitt des Platzes von Bügl suot in S-chanf im Engadin, das seit 1984 vom Durchgangsverkehr befreit ist. Typische Merkmale: die erhaltene historische Bollenpflästerung, der Brunnen und die Orientierung der Stubenfenster sämtlicher Wohnbauten auf den Platz hin. (Foto DPG)
- Abb. 7: Die Abbildung illustriert zwei Aspekte: Einerseits in welchem Masse die Minimallösung «Oberflächen» von der Behandlung der Randbebauung des Platzes abhängig ist; andererseits, wie wichtig der Einbezug der angrenzenden Strassenräume ins Konzept ist. Im Falle dieser Neugestaltung eines Platzes in Bivio wurde der Übergang zur be-

stehenden Pflästerung über die Bogen der neuen Steine hergestellt. In einem kleinen Streifen führt die Würfelpflästerung weiter in die angrenzende Gasse. (Foto DPG)

Abb. 8: Fast sämtliche Bauten, welche die Piazza comunale von Poschiavo umrahmen, wurden nach denkmalpflegerischen Grundsätzen restauriert und instandgestellt. (Zeichnung: Ladina Ribì-Bezola, DPG)

Abb. 9: Ullastret: Mateo unterlegt den mittelalterlichen Häusern mit ihrer nackt anmutenden Unvollkommenheit eine Geometrie, welche die Kontraste zwischen alten und neuen Oberflächen in spannungsvolle Bezüge übersetzt. Nach links öffnet sich die Gasse zum Kirchenvorplatz. (Foto aus: Steiner Christoph: José Luis Mateo. Barcelona 1992, S. 29.)

Anmerkungen

¹ So das Glossarium Artis, Bd. 9, Städte, Villes, Towns. München et. Al. 1987. S. 75. Am angegebenen Ort S. 75–116 die ev. in diesem Aufsatz erwartete Differenzierung nach formalen Kriterien.

² Vgl. für Pflästerungen im allgemeinen: Nay, Marc A. (Bearb.): Steinpflästerungen in Graubünden (Separatdruck aus Bündner Jahrbuch 1997 und 1998 (Bezugsquelle: Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Loëstrasse 14, 7001 Chur); für die unterschiedlichen Pflästerungsarten insbesondere den Aufsatz von Peter Mattli: Pflästerungskonzept – Fallbeispiel Soazza, S. 25–30, hier S. 27f.

³ Friedberg, Emil: Aus deutschen Bussbüchern. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte. Halle 1868, S. 75. Für dieses und eine Vielzahl weiterer Beispiele vgl.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. II. Berlin, Leipzig 1929, S. 895–907.

⁴ Bezeichnenderweise besitzt die im wesentlichen autofreie Lagunenstadt Venedig eine Vielzahl historischer Plätze (und Gassen) in oft beinahe ursprünglicher Multifunktionalität *und* den Ruf, ein aussergewöhnliches Ambiente zu besitzen.

⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Prospero Gianoli in diesem Jahrbuch.

⁶ Vgl. dazu den Aufsatz von Peter Mattli: Pflästerungskonzept – Fallbeispiel Soazza. In: Bündner Jahrbuch 1997, S. 25–30; zur Zeit in Bearbeitung sind Konzepte zur Aussenraumgestaltung in Tschlin und Malans.

⁷ Vgl. dafür und für das folgende: José Luis Mateo (Catalogos de arquitectura contemporanea 10), Introd.: Dietmar Steiner. Barcelona u.a. 1992, S. 26–31, sowie: José Luis Mateo, Map Architects (Katalog der Ausstellung Architekturgalerie Luzern 27. September bis 25. Oktober 1992). Luzern 1992, S. 14–15.